

Alexandra Haber

Stille Nacht über Verneburg

Weihnachtliche
Steampunkgeschichten

Kurzgeschichten

Leise rieselt der Schnee über dem mächtigen Kaiserreich Verneburg. Das Land bereitet sich auf die Heilige Nacht vor – jeder auf seine Weise. Ob Piraten, Erfinder oder Zirkusleute, jeder begeht diese besinnliche Zeit entsprechend seiner Natur und seiner Gewohnheiten. Dabei kann auch schon mal etwas daneben gehen. Aus heiterem Himmel stecken bekannte Charaktere aus Verneburg kurz vor Weihnachten noch in einem kleinen oder größeren Abenteuer und müssen hin und wieder um Leib und Leben fürchten, wenn der talentierte Musiker die Abendgesellschaft mit seinem Geigenstock aufspießen will, ein Gesetzloser am Galgen baumeln oder hundsgemeine Weihnachtswichtel eingefangen werden sollen, die alles verwüsten. Aber in der Zeit der Wunder ist ja bekanntlich alles möglich ...

Impressum
Alexandra Haber
Händelstraße 2
58509 Lüdenscheid

Alle Rechte, einschließlich das Recht des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jedweder Form, sind vorbehalten. Dies ist eine fiktive Geschichte. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

© 2023 Alexandra Haber
Lektorat/Korrektorat: Christoph Haber
Covergestaltung: Alexandra Haber
Fotocredit: Pixabay.com / Imagine AI

Imprint: Independently published

Erster Teil

Gesetzlose Weihnachten

Von Blut und Treue

Weit entfernt von den weihnachtlichen Lichtern und dem Prunk der feudalen Hauptstadt an einem einsamen, felsigen Küstenstrich im Nordwesten Verneburgs gab es eine unscheinbare und unbewohnte kleine Halbinsel. An ihrem flachen Ufer lagen ein paar fliegende Beiboote vertäut. Der Schnee hatte die Insel in einen verwunschenen Winterschlaf versetzt und die Spitzen der dort wachsenden Tannen waren wie mit Puderzucker überzogen. Ein schwacher Lichtschein inmitten von ein paar Mauerresten erhellte seinen nächsten Umkreis und ließ die fast unberührte Schneedecke golden schimmern, als sei das Christkind bereits persönlich hier vorbeigeschwebt.

Um zwei Lagerfeuer herum tummelte sich eine Schar von etwa zehn Männern. Unter ihnen befand sich eine einzelne Frau. Sie alle waren in dicke Pilotenkleidung gehüllt, deren Innenfutter mit Fell ausgestopft war. Um sich auch von innen warmzuhalten, wurden Becher mit heißem Bier herumgereicht.

Die Männer unterhielten sich leise miteinander, während die junge Frau hingegen schweigsam blieb und abwesend in ihren Krug schaute. Ihr war das Herz schwer und gleichzeitig voller Ungeduld. Erst vor einem halben Tag war sie noch gemeinsam mit ihrem treuen Ehemann und Gefährten auf ihrem Luftschiff, der Möwe, gesegelt und hatte mitsamt ihrer Piratencrew einen kleinen Handelsschoner überfallen und geplündert. Sie waren schon fast alle wieder zurück auf der Möwe gewesen, als überraschend ein gut gerüstetes Militärluftschiff angerückt war, das den Überfall zufällig bemerkt hatte und den Kaufleuten zu Hilfe kam.

Piratenprinzessin Elgin Efrem Egil Leiðtogi war mittlerweile über und unter den Wolken des Kaiserreichs Verneburg recht weit bekannt. Zwar genoss sie nicht annähernd so viel Ehrfurcht wie ihr Großvater, der gefürchtete Piratenkönig Egil Leiðtogi, oder auch ihr Vater Efrem Leiðtogi, dennoch verbreiteten sie und ihr Ehemann Fenrir gemeinsam mit einer überschaubaren Schar Freibeutern Unruhe und überwiegend Sachschaden. Sie plünderten gern Handelsluftschiffe, kleine Dörfer oder Produktionsstätten Seiner Majestät, beendeten diese Überfälle jedoch in der Regel weitestgehend unblutig, sofern der Widerstand sich in Grenzen hielt.

Als nun das Kriegsschiff erkannte, mit wem es hier zu tun hatte, schickten sich seine Soldaten an, die Kapitänin gefangen nehmen zu wollen. Eine derart unwiederbringliche Chance, den gefährlichen Leiðtogi-Clan auf diese Weise vielleicht zu neuen Abmachungen zu zwingen und somit die kaiserlichen Handelsrouten wieder befahrbar zu machen, war zu verlockend und versprach jedem kaiserlichen Kapitän die Aussicht auf eine Beförderung.

Elgin und ihre Männer hatten unermüdlich gekämpft, doch Elgins Aufmerksamkeit hatte der Kapitänskajüte gegolten, in der sich niemand Geringeres befunden hatte als ihre zwei Söhne Ebbo und Ecke. Ihre mütterliche Sorge hatte sich durchaus als begründet erwiesen, denn die Existenz ihrer beiden Zwillingsburschen hatte inzwischen soweit die Runde gemacht, dass der Kapitän des kaiserlichen Kriegsschiffs über sie Bescheid wusste. Er hatte zwei seiner Männer angehalten, die Kinder zu finden und herzuschaffen, um Elgin und Fenrir zur Kapitulation zu zwingen.

Die aufmerksame Mutter jedoch hatte die Bedrohung erkannt und war schützend vor die Kajütentür gesprungen, um sich drohend davor aufzubauen. Eine irrationale Energie hatte von ihr Besitz ergriffen und sie entwand einem der Angreifer sein Schwert. Selbst nun mit zwei Schwertern ausgestattet, hatte sie ein Massaker unter jenen Männern angerichtet, die sich ihr und ihren Kindern näherten. Es gab weit und breit nur einen, der auf dieselbe Art kämpfte, wie sie es in diesem Moment getan hatte: ihren Großvater persönlich.

Als es schon den Anschein gehabt hatte, dass Elgin und ihre Crew wieder Oberhand gewannen, indem sie die feindlichen Soldaten von der Möwe zurück auf ihr eigenes Schiff drängten, war es geschehen: Elgin hatte ihren Angreifer von hinten nicht kommen sehen und Fenrir war dazwischen gesprungen, um sie zu retten. Hierbei war er entwapfnet worden und der Kapitän seiner Majestät hatte ihn gefangen nehmen lassen.

»Verschwinde mit den Kindern!«, hatte Fenrir gebrüllt.

Nie und nimmer hätte Elgin ihn zurückgelassen; wäre sie allein unterwegs gewesen. Doch da waren ihre Kinder und sie hatte sie in Sicherheit bringen müssen. Vorher konnte sie Fenrir nicht helfen, denn durch ihre Söhne blieben beide Eltern verwundbar.

Also hatte Elgin weinend die Flucht ergriffen, um ihren Nachwuchs aus der Gefahrenzone zu bringen. Auf Fenrir würde im Morgengrauen der Galgen warten, so viel stand fest.

Nun saßen sie hier am Heiligen Abend auf der einsamen Insel. Vor wenigen Minuten waren ihre zwei Spione zurückgekehrt, die das Kriegsschiff hatten verfolgen und Fenrirs Verbleib herausfinden können. Sie waren allesamt kampfbereit. Nur zu wenige waren sie, um das kleine Fort anzugreifen, in das man Fenrir gebracht hatte.

Eine Hand legte sich auf ihre Schulter und riss Elgin aus ihrem Grübeln. Es war Wilken, ihr Quartiermeister und bester Freund von Fenrir. Elgins Ehemann hatte ihn aus der Mannschaft seines Vaters Olav übernommen und bereits seine Treue am eigenen Leib erfahren dürfen, was er ihm mit seiner Ernennung zum Quartiermeister vergolten hatte.

»Denkst du, er kommt hierher?«, wagte Wilken es, die Frage laut auszusprechen, die Elgin sich selbst die ganze Zeit schon stellte. Sie zögerte mit einer Antwort und musste einmal hart schlucken. Es war erniedrigend für sie, hier zu warten, doch es ging um jede Sekunde. Sie brauchte dringend so schnell wie möglich Hilfe. »Deine Nachricht an ihn müsste schon vor Stunden eingetroffen sein«, fügte Wilken an.

»Er kommt!«, versicherte Elgin mit Nachdruck und dachte an die mechanische Brieftaube, die sie mit ihrem Hilferuf entsandt hatte. »Diese Genugtuung lässt er sich nicht entgehen. Außerdem ist er verpflichtet, mir zu helfen. Nicht nur ich habe ihm gegenüber Verpflichtungen, sondern er auch gegenüber mir.« Elgin sagte es mit vermeintlicher Überzeugung, doch in ihrem Inneren nagte der Zweifel. Sie fror und wusste nicht, ob es an der eisigen Kälte lag oder an der Angst um ihren Ehemann, mit dem sie schon so viele Gefahren bestritten hatte. Ihre Sehnsucht nach ihm war wie ein unstillbarer Hunger.

»Seht nur!«, deutete einer ihrer Männer mit seinem Handschuh auf die nahen Bäume, die sie umgaben. Elgin hob den Kopf und folgte dem Fingerzeig. In der Dunkelheit erkannte sie sich bewegende Schemen und auch ein paar wenige Fackeln, die sich auf ihre kleine Gruppe zubewegten. Zwischen den dichten Tannen waren sie kaum auszumachen. Doch die riesenhafte Silhouette des Hünen zeichnete sich unverkennbar zwischen den Ästen und Stämmen ab und wurde mit jedem weiteren sich nähernden Schritt größer.

Elgin musste einmal tief durchatmen, um Kraft zu schöpfen für das, was jetzt vor ihr lag, und sie stand auf.

»Dass ich das noch auf meine alten Tage erleben darf!«, ertönte die tiefe Bassstimme des Piratenkönigs mit eisernem Spott und Elgin ging ihm langsam entgegen, während ihre Begleiter respektvollen Abstand hielten. Als sie vor ihm zum Stehen kam, machte sie einen tieferen Knicks, als sie es sonst tat und obwohl es sie noch mehr würgte als je zuvor. Seine riesigen Hände umfassten ihre rotgefrorenen Wangen, als er sie aufrichtete und dabei auf die Stirn küsste, wobei sie sein Vollbart kratzte.

»Meine eigene Enkeltochter bittet um eine Audienz bei ihrem König«, konstatierte er in trockener Überzogenheit. »Du bist kaum pünktlich, wenn du deine Tribute entrichten sollst. Also, was ist los?«

Die beiden Gruppen traten in den Schein der zwei Lagerfeuer und Elgin spürte die geschliffenen Bernsteinaugen ihres Großvaters auf sich gerichtet.

Eine solche Situation hatten sie nicht mehr gehabt, seit ... sie einander kennengelernt hatten.¹ Elgin war vorsichtig geworden, doch ihr ging kostbare Zeit verloren, je länger sie hier herumdruckste.

Die beiden Anführer setzten sich ans Feuer und ihre Crewmitglieder taten es ihnen in einigem Abstand zu den beiden nach. Elgin suchte Hilfe in den Flammen, während sie nach den richtigen Worten suchte. Ihr rotgelber Schein legte sich wie ein rosiger Film auf ihr Gesicht.

»Brauchst du Geld?«, brach Egil ihr Schweigen. Mit einem Kopfschütteln darauf antwortend, gab sich Elgin einen Ruck und eröffnete schließlich: »Es ist etwas geschehen.«

Er wartete auf mehr.

»Wir waren auf dem Weg nach Grjótnáma zur Festung von Käpt'n Dagur und haben noch einen kleinen Händler auseinandergenommen, als wir mit einem verflucht gut gerüsteten Luftschiff Seiner Hochnäsigkeit zusammenstießen.«

Die Augen ihres Großvaters verengten sich. In einem Gemisch aus Tadel und Spott ätzte er: »Sag mir nicht, sie haben euch platt gemacht?«

»Sie haben Fenrir«, brachte Elgin es so präzise wie möglich auf den Punkt. »Eigentlich hatten sie es auf ... mich abgesehen. Um mich zu schützen, hat sich Fenrir ihnen in die Arme geworfen, damit wir entkommen konnten. Ich hätte ihn nicht zurückgelassen, wenn ...«

»Wenn was?«

Elgin schaute ihn von unten herauf an und stieß hervor: »Die Kinder waren mit an Bord. Ich musste sie in Sicherheit bringen.«

Sein Blick fesselte ihren und Elgin zog sich der Magen zusammen. Egil ließ sich mit einer Entgegnung

¹ Buchtipp: Alexandra Haber „Das Gesetz des Himmelsstürmers“, Die Verneburgreihe, Bd. 1

demonstrativ Zeit und Elgin rutschte ungeduldig auf ihrem Hintern herum.

»Alles, was von mir abstammt, ist also in Sicherheit?« Wie er das sagte, klang es grauenhaft! »Du und die Jungs. Wo ist Efrem?«

»Über Weihnachten in Grjótnáma. Dagur braucht mal wieder Gesellschaft.«

»Dann ist alles in Ordnung, will ich meinen.«

»Großvater!«

Er stützte sich mit einem Ellbogen auf dem Knie ab und lehnte sich zu ihr vor. »Was genau willst du von mir, Elgin? Du musst schon deutlich werden.«

Verärgert zog sie die Augenbrauen über der Nase zusammen. Er wusste ganz genau, was sie von ihm wollte! Warum machte er es ihr so schwer?

»Ich brauche Hilfe«, stieß sie schließlich hervor und sah ihn dabei nicht mehr an.

»So, brauchst du die?«, brummte Egil mit trockenem Hohn. »Was ist mit deinem Vater?«

»Bis ich in Grjótnáma bin, baumelt Fenrir bestimmt schon am Galgen! Ich bitte dich, Großvater, er ist mein Mann und der Vater deiner Urenkel! Er gehört zur Familie!«

Der Piratenkönig kratzte sich unbeeindruckt an seinem weißen Bart. »Für einen einzelnen, und obendrein mittelmäßigen, Matrosen soll ich das Leben meiner Männer riskieren? Er ist kein Überflieger, früher oder später bricht er sich sowieso den Hals, will ich meinen.«

»Zum Henker!«, fuhr Elgin hoch, die sich lange genug beherrscht hatte, und sprang auf. »Ich *kann* ihn nicht allein befreien! Dafür habe ich nicht genug Männer. Großvater, bitte!«

»Erinnerst du dich, als du mich das letzte Mal um eine ähnliche Hilfestellung gebeten hast?«, versetzte er erbarmungslos.

Grrrr! Wieso tat er das? Sie wussten beide, dass sie sich nur allzu gut erinnerte. Ein Leben lang würde sie das heimsuchen!

»Du bist mit meinen Methoden doch am Ende sowieso nicht zufrieden«, lächelte er und erhob sich seinerseits. »Mein Rat für dich ist der: Pack deinen Arsch und den deiner Bälger in Sicherheit. Ich nehme euch auch ein Stück des Weges im Windschatten des Himmelsstürmers mit, bis ihr aus der Gefahrenzone seid. Dein Schafskopf von Ehemann kann keine Armee erwarten, die für ihn nach ... Wo steckt er jetzt?«

»In dem Soldatenfort *Vernehort*«, brachte Elgin mühsam mit dem letzten Rest Selbstbeherrschung hervor.

»Das ist nun wirklich kein beeindruckender Stützpunkt«, schnaubte Egil abfällig. »Von einer Hand voll Bauern habt ihr euch kapern lassen, pah!«

Er wandte ihr bereits den Rücken zu, als es aus Elgin herausbrach: »So sieht also die Treue meines Königs aus, wenn ich ihn um Hilfe bitte, ja?«

Besagter König schaute über die Schulter. »Ich helfe dir da, wo es sich lohnt.«

»Für dich oder für mich?«, lachte Elgin gehässig. »Meinen Ehemann zu retten, ist für mich mehr als lohnenswert und meine Männer stehen treu hinter mir, aber wir sind zu wenige, um das Fort anzugreifen.«

Als er nicht darauf reagierte und seinen eigenen Leuten bereits ein Zeichen gab, dass sie wieder aufbrechen würden, klaffte Elgin: »Muss ich dich daran erinnern, dass mein Treueeid an Fenrirs Unversehrtheit gebunden ist, Euer Gnaden?«

Na endlich, jetzt hatte sie ihn!

Egil fuhr zu ihr herum und in seinen Augen glühte es. Man musste ihn wütend machen, wenn man etwas von ihm wollte. Darin war Elgin Weltklasse.

»Es geht wieder los!«, hörte sie Stimmen unter den Crewmitgliedern tuscheln und registrierte, dass sich die Männer beider Mannschaften untereinander Geld zusteckten.

»Ich setze auf den Käpt'n.«

»Nee, die Kleine kriegt schon ihren Willen.«

Ein eisiger Wind kam auf.

»Dein Treueeid war an die Bedingung gebunden, dass ich deinen kleinen Meuterer nicht persönlich zum Teufel jage!«, schnaubte Egil barsch. »Dass ich für ihn den Leibwächter gegen den Rest der Welt spiele, war keineswegs Gegenstand dieser Vereinbarung. Ich will dir nicht raten, jetzt auf dumme Gedanken zu kommen, Efrens Tochter!«

Drohend hatte er sich beim Reden vor ihr aufgebaut und sie lieferten sich ein Duell nur mit ihren gleichfarbigen Augen.